

Nekr Sch 116.

Leichenrede

am Grabe des sel.

Rudolf Schnorf-Häuser

im Langenbaum

gehalten

am 28. Oktober 1894.



G 1911, 1257
Hr. Schulthess
Zürich

Andächtige Trauerversammlung!
Christliche Freunde und Leidtragende!

Wenn wir auch sonst nicht wüßten, wem heute die Totenglocken gerufen und für wen sich das Grab geöffnet hat: dieses ganze, große Trauergelage, wie es Metikon noch kaum je gesehen hat, diese zahlreichen Ehrenbezeugungen und dieser unerhört reiche Blumen schmuck des Grabes — würden es uns sagen, daß es ein Mann von Einfluß und Bedeutung ist, welcher hat scheiden müssen aus dem Lande der Lebendigen. Ja, wir stehen am Grabe eines allverehrten Mitgliedes der Gemeinde, dessen Tod nicht nur seine nächsten Angehörigen schmerzlich berührt, sondern auch weitere Kreise teilnehmend bewegt und ein Echo weckt in vielen, vielen Herzen nah und fern, ganz besonders hier in der Gemeinde. Denn ein glücklicher Vater ist der Dahingeshiedene nicht nur den Seinen gewesen, nein, wie ein Vater hat er auch der Gemeinde Wohl und Wehe geteilt. Darum ist auch die ganze Gemeinde hier versammelt an seinem Grabe als andächtig lauschende Trauergemeinde. Wenn je von einem Leben gesagt werden kann, es war ein reichgesegnetes Leben, so gilt es von diesem, und wenn je auf einen Menschen das Wort seine Anwendung findet: „Die Tage unseres Lebens

währen 70 Jahre und wenn sie hoch kommen, so sind es 80 Jahre, und das Herrlichste daran ist Mühe und Arbeit," so ist es hier, und wenn je ein Haus- und Familienvater dem Wohl der Seinigen seine Kräfte geopfert hat so ganz, so voll und selbstsuchtlos, so ist es das ehrwürdige Haupt des Vaters, dessen Leben nun abgeschlossen vor uns liegt. Ja, weit über die engere Heimat hinaus wird sein Name genannt, sein Geschäft hat einen europäischen Ruf, seine Lebensarbeit führte ihn zu Rang und Ansehen und daran hat auch die Gemeinde ihren Anteil, er hat nicht nur Einzelnen, er hat der ganzen Gemeinde zu Wohlstand und Leben verholfen. — So dürfen wir denn nicht stillschweigend an seinem Grabe vorübergehen, wir wollen seine Verdienste ehren, wie es sich gebührt, wir wollen mit Tausenden dankbar uns erinnern an die Werke seines Wohltuns und im Hinblick auf sein Scheiden aus dieser Welt dürfen wir ihm wohl das Bibelwort in den Mund legen, welches geschrieben steht I. Mos. 24, 56, wo es auch einst das Ziel einer Lebensaufgabe bezeichnete:

"Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Glück zu meiner Reise gegeben, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!

Lasset uns das Lebensbild des Entschlafenen vor unserm Geiste aufrollen. — Der sel. Rudolf Schnorf wurde geboren am 5. September 1815, als Sohn der sel. Eltern: Rudolf und Sus. Trudel. Sein Großvater war Schiffer in Langenbaum, auch dessen drei Söhne: Heinrich, Rudolf und Kaspar trieben in ihrer Jugend den Schifferberuf. Der Bruder Rudolf wurde dann von Rüegg, Stifter des Rüegg'schen Legates, nach Zürich engagirt als Arbeiter, dann Aufseher und zuletzt Direktor einer Spinnerei. So wuchsen denn die beiden Kinder, der jetzt verstorbene Rudolf und seine Schwester in Zürich auf. Ersterer entwickelte sich sehr gut und zeigte rege, geistige Tätigkeit. Seine Mutter, eine tüchtige Erzieherin, verlor er anno 1829. Mitten in seinem Konfirmations-Unterricht zog die Familie hieher und Rudolf besuchte dann von hier aus die Unterrichtsstunden und zwar zu Fuß und in gleicher Weise wanderte dann auch der konfirmirte Jüngling zweimal jede Woche nach Zürich zum Besuche des Unterrichts in der Chemie. Er erzählte später gerne von diesen seinen Fußwanderungen, als von Leistungen, zu denen das gegenwärtige Geschlecht sich kaum mehr bequemen würde. Warum sich Rudolf eigentlich der Chemie zuwandte, hatte seinen Grund

darin, daß der Anfang zu einer chemischen Fabrik an der Stelle, wo jetzt das Etablissement steht, schon gelegt war. Vater und Onkel hatten nämlich zu Anfang des Jahrhunderts die günstige Gelegenheit des Ankaufs einer chemischen Fabrik und Bleicherei im Langenbaum wahrgenommen und hatten angefangen, sich mit dieser Branche zu beschäftigen. Gegen Ende der dreißiger Jahre hatte dann der Vater Rudolf das Geschäft ganz übernommen und überließ später dessen Leitung seinem Sohne. Bald nach dem Herzug der Familie in die Gemeinde wurde jenem die Stelle eines Gemeindevorstandes übertragen und er, der Sohn, war in seinem 18. bis 20. Lebensjahre Gemeindevorstand. Seine Protokolle und schriftlichen Arbeiten dürften in Bezug auf Korrektheit und schöne Schrift jetzt noch als Muster dienen.

Vom Jahre 1836—1838 war Rudolf in der Fremde und zwar in Paris, von wo er einen Abstecher nach London machte und auch diese Erlebnisse bildeten sein ganzes Leben lang einen beliebten Gegenstand der Erzählung.

Anno 1850 starben Vater und Bruder und er blieb alleiniger Besitzer und Leiter des Geschäftes. Von anno 1840—60 hatte dieser mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und eine ganze

Anzahl ähnlicher Geschäfte der Zentral- und Ostschweiz konnten der Ungunst der Verhältnisse nicht Stand halten und mußten eingehen. Nur der eisernen Arbeitskraft und Tüchtigkeit von Rudolf Schnorf ist es zu verdanken, daß die chemische Großindustrie in der Schweiz eine Vertretung hat, daß das einzige übriggebliebene Etablissement nicht nur bestehen, sondern prosperiren konnte. Er hat die Fabrik ganz klein und unbedeutend angetreten, und was das Geschäft gegenwärtig ist, sein ganzer, großer Umfang, das ist alles sein Werk!

— Ja, Gott hat Glück zu seiner Reise gegeben, das steht sichtbar vor unsern Augen — und nicht wenig trug zur Durchführung und zum Gelingen des anfänglich schweren Werkes bei die treue Lebensgefährtin mit ihrem besonnenen Rat und ihrer teilnehmenden Fürsorge, sowie die Mithilfe und Mitbeteiligung zweier naher Verwandten, nicht zu vergessen der übrigen, meist selbst herangezogenen und angelehrten, langjährigen Angestellten und Arbeiter, die ihn, trotz des strengen Regimentes, das er führte, verehrten und liebten, da er sich ja nicht höher stellte, als irgend ein Arbeiter und überall selbst eingriff, die schwersten Arbeiten oft eigenhändig verrichtend. In der Fabrik war er von den Arbeitern kaum zu unterscheiden, so einfach

war seine Erscheinung; in den Ruhestunden mischte er sich gerne unter die Arbeiter und pflegte einen fröhlichen Verkehr mit ihnen. Nichts lag ihm mehr am Herzen, als das Wohl seiner Mitarbeiter: er war human und billig und gewiß fänden sozialistische Tendenzen keinen Boden, wenn alle Arbeitgeber sein Beispiel befolgten.

Ich habe hier noch einen besondern Auftrag auszurichten, nämlich zu betonen, daß es des Verstorbenen Wunsch gewesen wäre, jedem seiner treuen Mitarbeiter die Hand zum Abschied zu reichen, ihnen seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen und sie um Verzeihung zu bitten, falls er je ungerecht gegen den einen oder andern gewesen sein sollte, wissentlich habe er dies nie gewollt und getan.

Und einer seiner letzten Aufträge an seine Söhne war: „Vergeßt die Arbeiter nicht, sorget für sie, versaget ihnen nicht die gebührende Anerkennung!“ — ein Vermächtnis, das die Söhne gewiß in Tat und Wahrheit umzusetzen sich stets werden angelegen sein lassen, um auch so in des sel. Vaters Fußstapfen zu bleiben.

Derselbe hatte im Oktober 1889 das Geschäft seinen zwei ältern Söhnen übergeben, war jedoch so lange es ihm seine Kräfte erlaubten, darin tätig

und so lange er sich auf den Füßen halten konnte, machte er täglich seinen Gang in die Fabrik und half mit seiner scharfen Beobachtungsgabe und seinem unerhörten Reichtum von Erfahrungen. — Das war der Mann, dem wir ein so reiches Wirken nachrühmen dürfen und sagen wir zu viel, wenn wir behaupten: Nie wird man einem Industriellen mehr zumuten dürfen an Leistungsfähigkeit, an Forschungstrieb und Erfindungsgeist, mehr an Zeit- und Kraftaufwand zur Bewältigung der sich gestellten Aufgaben, als wie sie bei ihm zu Tage traten!

Und diesen Mann segnete Gott mit reichem Segen und gab Glück zu seiner Lebensreise. Der Lohn seiner Werke blieb nicht aus. Aber er wurde nicht der reiche Mann, der nun für sich selber herrlich und in Freuden lebte, nein, wie bescheiden und mäßig war er in seinen Genüssen! Und wie freute es ihn, wenn andere ebenfalls durch Fleiß, Eingezogenheit und solides Leben zu Wohlstand gelangten! Ja, wie manchem half er dazu und unterstützte ihn mit Rat und Tat! Wie vielen ist sein Haus eine Stätte des Wohltuns geworden! Wie viele treue Arbeiter hat er belohnt in den Tagen des Alters und der Arbeitsunfähigkeit! Wo für unverschuldetes Glend und Unglück Hilfe not

war, da klopfte man nicht vergebens an seine Thüre an. Und es erfüllte sich auch da: „Wer Segen säet wird Segen ernten! —“ Der Gemeinde ist er ein Helfer und Wohltäter gewesen im edelsten Sinne des Wortes. Wie viele Werke und Unternehmungen hatten sich seiner kräftigen Unterstützung zu erfreuen! Der Schule, welche immer mehr sich bevölkerte, lenkte er von jeher seine wohlwollende Aufmerksamkeit zu und erleichterte den Neubau eines Schulhauses. Der Kirche schenkte er unter anderem Heizung und Bestuhlung. Der Gemeinde erbaute er ein eigenes Kindergartenlokal. Er half jungen Leuten zur Fortbildung. Sein Name stand immer in erster Reihe, wenn es sich ums Geben handelte zur Lösung von Aufgaben, welche die Zeit stellt an das gegenwärtige Geschlecht. Ein ganzes Heer von Segenswünschen aus dem Munde von Armen, die durch ihn und seine Familie erquickt wurden, werden ihm begegnen vor Gottes Thron! Die Vermächtnisse und Legate, welche er gestiftet hat, aus Anlaß von Familienereignissen, frohen und traurigen, werden sein Andenken unauslöschlich unter uns fortleben lassen! — So war er ein Vater der Gemeinde und half sorgen für sie. — Eine politische Stellung nahm der Selige niemals ein,

wie hätten die Ansprüche seines Geschäftes ihm das gestatten können? Er hatte auch keine Neigung dazu. Auch Ehrenstellen in der Gemeinde lehnte er so viel wie möglich ab — gleichwol war er in frühern Jahren Mitglied der Schulpflege und der Sekundarschulpflege Männedorf, Abgeordneter des Wahlkreises, ebenso war er Mitbegründer der hiesigen Sparkasse und Jahre lang unentgeltlicher Verwalter derselben. In allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten hat sein Rat und seine Entscheidung in uneigennütziger Weise mitgewirkt.

Bei aller Geschäftslast und allen Sorgen, die ihn Tag und Nacht beschäftigten, bewahrte er sich doch für seine Erholungsstunden einen heitern und geselligen Charakter. Schon in seinen Jünglingsjahren liebte er Musik und Gesang und war zeitlebens ein Freund davon. Im Familienkreis brachte er die liebsten und schönsten Stunden zu, da wurde der Vatername immer zuerst und zuletzt genannt. — Im Jahre 1840 hatte der Selige seinen Ehebund geschlossen mit Luise Hauser von hier und auch zu dieser ehelichen Reise hat Gott Glück gegeben, denn 54 Jahre hat das beglückende Band gedauert, das nun der Tod gelöst hat. Acht Kinder waren die Frucht dieser Ehe, ein todtgebornes Töchterlein mitgerechnet, drei

Söhne und vier Töchtern. Es war eine verhängnisvolle Fügung, daß alle vier Töchter, welche hoffnungsvoll aufwuchsen, im Laufe der Zeit den Eltern durch Gottes Hand wieder genommen wurden, zwei im jüngern Alter, zwei als glückliche Hausfrauen mit Hinterlassung von Gatten und Kindern. Ja, Freunde, welch' Leben hat nicht seine Dual? Wo ist ein Familienglück, dem nicht der Stachel der *T r ü b s a l* beigemischt wäre? — Aber, „ich will den heilsamen Kelch nehmen“, so hieß es auch hier und die Eltern segneten das Andenken der vorangegangenen Kinder durch neue Wohlthaten. Dagegen waren dann die Söhne herangewachsen zu ihrer Freude und zu Gehülfsen ihrer Arbeit und dem Seligen gingen Großvaterfreuden auf in seinen Enkeln und Enkelinnet, denen er viel frohe Stunden verdankte und die dem Großvaterherzen anhänglich und zugetan waren bis zum Tode. — Sein Familienleben war durchzogen von einem gesunden, christlichen Geiste, von einem Geiste der Zucht und Ordnung, wozu auch die Mutter mit ihrem wohlthuenden, häuslichen Sinn und ihrem liebenden Verständnis so viel beitrug — und um die vielseitigen Familienglieder schlang sich ein Band der Zusammengehörigkeit und Verbrüderung, welches Hochachtung abnötigte und für die Gemeinde ein rechtes Vorbild war.

Unter den Weifestunden des Hauses ragt aus der spätern Lebenszeit des Vollendeten besonders eine hervor: es ist die goldene Hochzeitsfeier des Elternpaares vor vier Jahren, wo der rüstige Greis von Herzen mit einstimmte in das Bekenntnis: „Herr ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast!“ — und wo er sich dessen recht bewußt wurde: „Der Herr hat Glück zu meiner Lebensreise gegeben!“ — und wo eine Reihe dankbarer Segenswünsche sich knüpfte an die goldene Kette von 50 glücklichen Reise- und Segensjahren, die ihm Gottes Güte an der Seite seiner Lebensgefährtin verliehen. — Und noch im Anfang dieses Jahres, da seine Kraft bereits schon zurückgegangen war, ging ihm nochmals ein freundlicher Stern auf im Familienleben, als er eine Enkelin an den Hochzeitsaltar treten sah zur ehelichen Verbindung mit einem lieben, nahen Verwandten, bei welchem Anlaß ebenfalls Großvater und Großmutter die Ehrenplätze einnahmen. — So fehlte in Freude und Leid dem Familienleben nicht die sichtbare Hilfe und Hand des Allmächtigen: Weil man ihm die Ehre gab, am guten, wie am bösen Tage durch gottesdienstliche Arbeit und durch gottesdienstliche Feier, neigte Gott auch sein Gnaden-

antlitz dem Hause zu und verlieh ihm Glück und Segen.

Und so nahten denn allnählig die Tage, die dem ruhelosen Leben Ruhe geboten, die Jahre, welche die erreichbare Höhe des menschlichen Lebens anzeigten, und wo der Herbstwind anfing, den Baum zu entblättern und den Lebensmut zu fühlen.

Schon vor zwei Jahren im Mai fing die sonst so beständige und ungestörte Gesundheit des Heimgegangenen zu wanken an, schon damals blühte er ein von seiner Körperkraft, sein Geist jedoch erschlaffte nicht und seine Gedanken bewegten sich immer noch um das große Gebäude seines Lebens und das Interesse an Allem, was seine Fabrik betraf, zeigte sich im Großen wie im Kleinen. Es kam ihm wohl sauer an, nicht mehr so theilnahmefähig sein zu können wie früher, und ob auch wieder bessere Tage kamen und er wieder aufzuleben schien, es war doch ein beständiges Unbehagen, dem er verfallen war. Und als dann diesen Sommer noch ein schmerzhaftes, örtliches Leiden ihn befiel, erstreckten sich dessen Folgen bis auf den Niedergang seines Lebens und nur mit Mühe konnte er sich noch hinbegeben an die Orte, welche ihm die liebsten waren. Ja, er mußte

selber fühlen, wie nach und nach das Licht und die Freude seines Lebens zu erlöschen begann.

Gottlob waren ihm keine herben Schmerzen mehr aufgespart, es war ein Ableben durch zunehmende Körperschwäche. Es verfiel ihm gänzlich die Eblust und erst seit voriger Woche konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Da war ihm das Sterben willkommen, als keine Aussicht mehr war auf Wieder=Erholung, und zu dem dankbaren Gelübde: „Gott hat Glück zu meiner langen Lebensreise gegeben!“ gesellte sich nun auch der Wunsch: „Haltet mich nicht auf, laßet mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Mit seiner Gattin und seinen Söhnen, die bei ihm die Nächte durchwachten, verbrachte er die letzten Stunden seines Lebens. Wohl war es ein schwerer Abschied, nach so langen, genußreichen Jahren: Die Trennung der Gatten voneinander, aber wenn nicht beide miteinander den Weg zur Ewigkeit haben antreten können, und dürfen, wie es vielleicht noch zu ihren Wünschen gehört hätte, wenn eines dem andern hat vorausgehen müssen, war es nicht besser so? So nahte von Stunde zu Stunde die nicht mehr unerwartete Entscheidung — und endlich folgte auf Bangigkeiten die Ruhe. Sein Heimgehen war ein Entschlafen. Sanft

und friedlich gab er seinen Geist auf letzten Mittwoch vormittag um 11 Uhr. So ist sein lange gehegter Wunsch nach einem kurzen, schmerzlosen Krankenlager ihm aufs schönste erfüllt worden — und nichts beunruhigte ihn nun mehr. „Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ Ja, zum Herrn, der ihm das Leben gab und so vielen Segen schenkte, ging auch sein letztes Trachten; denn, „leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“ und dort bei dem Herrn ist aller Gläubigen Sammelplatz und Ziel! — Unmittelbar an der Seite eines seiner ältesten Arbeiter ruht nun der, dem so viel gegeben war hienieden.

So ist denn das vielbewegte, reiche Leben abgeschlossen und groß mag die Lücke nun sein im Hause des Vollendeten: denn des Vaters Schritt naht sich nicht mehr den Seinen, des Vaters Rat und Meinung, nach der die Söhne pietätswoll fragten, ist nun verstummt, das Haupt, zu dem man freudig aufblickte, ist gefallen! Aber wer will klagen am Grabe des 80jährigen Greisen? Er hat nicht umsonst gelebt und gewirkt, eine reiche Ernte wird seiner Lebensfaat nachfolgen hienieden und in Ewigkeit! Ja, seine Werke folgen ihm nach! Sein Christentum hatte eine tiefe Wurzel,

es war seine Sauterkeit und Treue bis in den Tod, es war die weise Benutzung und Anwendung seiner von Gott ihm verliehenen Gaben und Kräfte — und solcher Hingabe im Dienste reiner Menschenpflicht und Menschenliebe ist ja die Krone des ewigen Lebens verheißen! — Seiner gleichgesinnten Gattin, der treuen, unermüdlichen Gefährtin, die auf gleicher Höhe des Alters steht, verleihe Gott die Gnade, den bittern Kelch mit Ergebung zu trinken, sie ist vielfach schon geübt im Ertragen schwerer Lebensproben, ihr Gottvertrauen wird sie stark machen, die Bahn zu wandeln, die ihr noch beschieden ist, bis zur Wiedervereinigung am Ziele! — Söhne, Enkel, Verwandte, nahe und ferne, sind zwar gebeugt, aber doch auch wieder gehoben durch das Glück, am Grabe eines solchen Vaters, Großvaters und Anverwandten zu stehen, denn sie haben viel durch ihn empfangen und gewonnen, und an seinem Vorbild können sie sich nur ermuntert fühlen zu gleicher Treue und ähnlichem Tun und Lassen! Und die ganze Gemeinde ist dankbar dem Dahingeschiedenen für sein Wohlwollen und für das Gelingen, das Gott zu seiner Lebensarbeit gab. Möge der Saat, die er ausgestreut, noch manche edle Frucht im Gemeindeleben ersprießen,

und möge auf der Stätte der Arbeit, die ihr Urheber und eifriger Förderer nun verlassen hat, ununterbrochen Gottes Segen ruhen!

So schlafe denn wohl, Du Heimgegangener! Wir ehren Dein Andenken und gehen dankbar den Spuren Deines Segens nach! So reich gesegnet wie Du, wird zwar keiner von uns je scheiden aus dieser Welt; und doch wer treu war auch nur im Kleinen, und wäre es der geringste Arbeiter und Handlanger, dessen Dienst wird der Herr auch nicht übersehen und ihm den Lohn seiner Treue einst geben nach seiner Verheißung. — So gebe denn Gott Reiseglück auch unser einem Jeden — und wenn dann auch unser Lebensabend kommt und die Ruhe uns winkt, mögen wir dann unsere Gedanken auch wie der Selige um das Wort sammeln: „Haltet mich nicht auf, Gott hat Glück zu meiner Reise gegeben, laßet mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ —

Amen!
